

# Herzogs-„Residenz“ und Burgmannensitze

## Überlegungen zur baulichen und funktionalen Rekonstruktion der zähringischen Burg Burgdorf (CH)

Die heutige „Schloss“ genannte Burganlage von Burgdorf liegt im gleichnamigen Städtchen im Kanton Bern, etwa 20 km nordöstlich der Kantonshauptstadt (Abb.1). Seit Frühling 2020 ist es Museum und Jugendherberge; die dazu notwendigen Umbauten haben 2018 und 2019 zu boden- und bauarchäologischen Untersuchungen durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern geführt, deren Erkenntnisse dieser Beitrag präsentiert.<sup>1</sup>

Burgdorf liegt am Rand des Oberaargau,<sup>2</sup> am Übergang vom voralpinen Emmental ins Mittelland, und gehörte im Hochmittelalter zum Königreich (Hoch-)Burgund, das seit 1032 Teil des römisch-deutschen Reichs war.<sup>3</sup> Als die in diesem Raum begüterten Grafen von Rheinfelden 1090 ausstarben, fassten die Herzöge von Zähringen als ihre Erben dort Fuß.<sup>4</sup> Mit der Verleihung des Rektorats von Burgund durch König Lothar von Süpplingenburg im Jahr 1127 verstärkten die Zähringer ihre Präsenz; eine erste Folge war die Gründung der Stadt Freiburg im Üchtland im Jahr 1157.<sup>5</sup>

Der Name „Burtorf“ erscheint erstmals 1175 als Besitz der Zähringer.<sup>6</sup> Der Begriff ist wohl wörtlich als „Dorf bei der Burg“ zu verstehen, denn verschiedene archäologische Untersuchungen in der Stadt haben gezeigt, dass Burgdorf als sogenannte Gründungsstadt erst um 1200 unter Herzog Bertold V. entstanden war.<sup>7</sup> Erstmals als „oppidum“, Stadt, wird Burgdorf allerdings erst 1236 bezeichnet. Damals gehörten Stadt und Burg schon einige Zeit den Grafen von Kyburg, denn sie erbten nach dem

Aussterben der Zähringer 1218 deren Besitzungen in der heutigen Schweiz.<sup>8</sup>

Das Alter der Burg in Burgdorf ist unbekannt. 1139 wird das talaufwärts gelegene Nachbardorf Oberburg zum ersten Mal genannt.<sup>9</sup> Die Geschichtsschreibung schloss daraus, es müsse in der Nähe eine „niedere Burg“ bestanden haben, eben diejenige im nur knapp 2 km talabwärts gelegenen Burgdorf. Die genannte Urkunde von 1175 erwähnt – wie gesagt – „Burtorf“, was die Existenz einer Burg impliziert. Als „*castellum Burgdorf*“ und als Ausstellungsort einer Urkunde durch Herzog Bertold V. von Zähringen wird die Burg aber erstmals 1210 genannt,<sup>10</sup> 1224 erscheint sie im Besitz der Grafen von Kyburg.

Die archäologischen Untersuchungen von 2018 und 2019 in der Burg legten bedeutende Reste einer mehrphasigen prähistorischen

<sup>1</sup> Untersuchungsdokumentation Archäologischer Dienst des Kantons Bern (ADB), 068.110.2018.01, Burgdorf, Schloss.

<sup>2</sup> Dubler 2001.

<sup>3</sup> Kamp 2011.

<sup>4</sup> Hlawitschka 1991; Dubler 2001; Zotz 2018.

<sup>5</sup> Utz Tremp 2018.

<sup>6</sup> Fontes Rerum Bernensium 1883–1956, Bd.1, S.454, Nr.58; Parlow 1999, S.296 f.

<sup>7</sup> Baeriswyl 2003, S.35–86.

<sup>8</sup> Baeriswyl 2003, S.40 f.; generell: Grafen von Kyburg 2015.

<sup>9</sup> Fontes Rerum Bernensium 1883–1956, Bd.1, S.411, Nr.14.

<sup>10</sup> Fontes Rerum Bernensium 1883–1956, Bd.1, S.506, Nr.106.



1 Burgdorf Schloss, heutige Anlage. Blick von Süden (Drohnenaufnahme vom Sommer 2019).

Höhensiedlung frei.<sup>11</sup> Funde, die auf eine Siedlungstätigkeit in römischer oder frühmittelalterlicher Zeit hinweisen, traten keine zutage. Das heisst aber nichts, denn es fehlten auch alle Spuren der zu erwartenden Burganlage aus der Zeit der Grafen von Rheinfelden und der älteren Zähringer. Das ist ein Überlieferungsproblem: Unmittelbar über den prähistorischen Gruben lagen Niveaus von 1749 und jünger. Die

Errichtung der aktuellen Burg sowie die vielen Um- und Neubauten durch die Jahrhunderte haben mindestens in den ergrabenen Bereichen alle älteren Strukturen vollständig beseitigt.

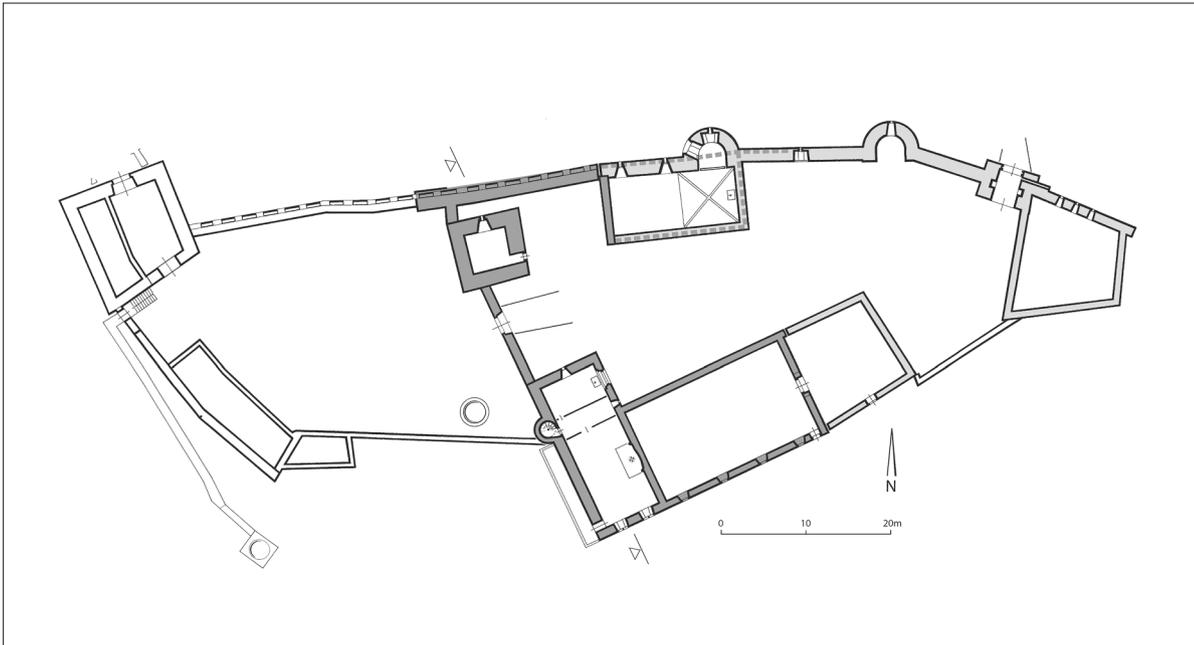
Im Folgenden wird die erste und entscheidende Bauphase der aktuellen Burg im Fokus stehen. Es handelt sich – um das gleich vorweg zu nehmen – um das castellum, in dem Herzog Bertold V. sich 1210 aufhielt.

## Die bekannten Elemente der zähringischen Burg

Die aktuelle Burganlage geht in ihren Grundzügen auf die Bautätigkeit von Herzog Bertold V. von Zähringen um 1200 zurück. Dieses Erkenntnis beruht im Wesentlichen auf den bahnbrechenden Untersuchungen des Kunst- und Architekturhistorikers Jürg Schweizer, der

das Schloss Burgdorf im Rahmen massiver Umbauarbeiten in den späten 70er Jahren untersuchen und die Ergebnisse 1985 umfassend

<sup>11</sup> Baeriswyl u.a. 2019.



2 / 3 Rekonstruierter Grundriss der Burg im mittelalterlichen Zustand und Schnitt durch Palas und Bergfried. Die Abbildungen zeigen den Stand der Kenntnisse und Hypothesen im Jahr 2003, der sich weitgehend auf Schweizer 1985 stützte. Dunkelgrau: um 1200, zähringische Bauteile; hellgrau: mittleres 13. Jahrhundert, kyburgische Bauteile. Dabei wurde ganz im Osten das Neue Kornhaus von 1616 fälschlicherweise der kyburgischen Anlage zugeschlagen (Zeichnung von 2003).





4 Der sogenannte Rittersaal im zweiten Obergeschoss des Palas (Aufnahme 2001).

publizieren konnte (Abb. 2 und 3).<sup>12</sup> Die Untersuchungen des Archäologischen Dienstes von 2018 und 2019 konnten diese Baugeschichte bestätigen und verfeinern.

Jürg Schweizer hatte erkannt, dass die heutige Burg aus drei zentralen Bauwerken besteht, die alle in einer Bauphase um 1200 errichtet wurden. Gemeinsames Merkmal war die für diese frühe Zeit in der Region unbekanntes Verwendung von Backsteinmauerwerk, die Datierung ergab sich aus stilistischen Merkmalen und ersten dendrochronologischen Messungen.

### *Hauptbau 1: Bergfried*

Der sechsgeschossige Turm mit originalem Zinnenkranz weist über einem Grundriss von 8,5×8,5 m eine Höhe von 23,5 m auf. Der hofseitige Hocheingang im zweiten Obergeschoss liegt 7,7 m über dem heutigen Hofniveau. Da Hinweise auf eine Wohnnutzung fehlen, der Turm nur von einzelnen Schlitzfenstern belichtet wird und es keine Kamine, Aborte oder Lavabos gibt, ist er tatsächlich als Bergfried anzusprechen. Die Balkenlagen sind ebenso wie der Dachstuhl<sup>13</sup> nicht mehr original. Es war 2019

möglich, einzelne original verbaute Gerüst-hölzer mittels der Radiokarbondatierung in die Zeit zwischen 1178 und 1219 zu datieren.<sup>14</sup>

### *Hauptbau 2: Palas*

Der viergeschossige Saalgeschossbau misst im Grundriss 21×9,3 m und ist bis zum Dachansatz 21 m hoch. Wegen seiner turmartigen Höhe wird er in der Literatur verschiedentlich auch als Donjon oder Wohnturm bezeichnet. Der Bau wies ursprünglich keinen Keller auf, so dass das Erdgeschoss mit einer Höhe von nur 2,8 m als niedriges Sockelgeschoss zu bezeichnen ist. Es war intern ursprünglich nicht mit den oberen Geschossen verbunden, sondern nur über eine ebenerdige Tür im Nordosten vom Hof her erschlossen.

Das erste, rund 4,7 m hohe Obergeschoss ist als Piano nobile zu bezeichnen und bestand ursprünglich aus einem durchgehenden Saal mit repräsentativer Befensterung in der Südwand. Betreten wurde er wahrscheinlich durch einen Hocheingang, zu dem vom Hof aus eine Treppe am Ort des heutigen spätgotischen Wendeltreppenturms führte. Der internen Erschließung der beiden darüberliegenden Geschosse diente ein außen nur halb vortretender Wendelstein in der Westwand.

Im zweiten, mit 4,8 m noch höheren Obergeschoss befinden sich die Kapelle St. Johann, ein Erschließungskorridor und ein kleinerer Saal, der sogenannte Rittersaal mit Kamin und Biforen-Fenstergruppe mit Sitzbanknischen (Abb. 4).

Das mit 3,5 m niedrigere dritte Obergeschoss wurde in nachmittelalterlicher Zeit so

<sup>12</sup> Schweizer 1985, S. 78–185.

<sup>13</sup> Teil der archäologischen Untersuchungen von 2018 und 2019 waren umfangreiche dendrochronologische Untersuchungen. Der Bericht vom 4. September 2019 ist abgelegt unter BE/Burgdorf, Schloss 304.007.2018.01. Für den Turmdachstuhl ergaben sich Datierungen vom Herbst/Winter 1422/23 und Frühling 1423.

<sup>14</sup> Dabei wurde die Methode des Wiggle Matching angewendet (Bronk/Ramsey/van der Plicht/Weninger 2001).

stark verändert, dass es abgesehen vom Austritt des genannten Wendelsteins und der Nische für den Kamin keine Hinweise mehr auf den Originalzustand gibt. Darüber folgt das spätgotische hohe Vollwalmdach mit den zwei gegenständigen Holzerkern. 1985 hielt Jürg Schweizer dieses Dach noch für zähringisch, da das Stadtsiegel des mittleren 13. Jahrhunderts eine Darstellung des Schlosses mit einem Vollwalm zeigt. Er korrigierte das aber wenige Jahre später.<sup>15</sup>

Die dendrochronologischen Untersuchungen von 2019 ergaben, dass die Deckenbalkenlagen des Erdgeschosses und des ersten wie des zweiten Obergeschosses durchgehend Schlagdaten vom Herbst/Winter 1200/01 aufweisen.

### *Hauptbau 3: Halle*

Die Halle, an die – wie die Untersuchungen von 2018 und 2019 gezeigt haben – die Mauern des Palas anstoßen, ist ein eingeschossiges Gebäude mit einem Grundriss von 20×11,4 m und einer Höhe von 6,5 m bis zum Dachansatz. Das kellerlose Gebäude bestand ursprünglich offenbar aus einem großen ungeteilten und wohl auch nicht von Stützen unterteilten Raum, der südseitig durch vier große Rundbogenfenster belichtet wurde, deren Sohlbänke 2,6 m über dem Bodenniveau lagen. In der Südostecke lag eine Tür, die wohl auf einen Aborterker führte. Ein später als Spolie vermauertes Würfelkapitell lässt einen Kamin auf Säulen vermuten, der Standort ist aber unbekannt. Da keine ursprünglichen Holzreste zum Vorschein kamen,<sup>16</sup> ergibt sich die zähringerzeitliche Datierung nur durch die Tatsache, dass das Gebäude aus dem genannten Backsteinmauerwerk dieser Zeit besteht.

### *Zur Bautechnik – Backsteinmauerwerk auf Sicht*

Die Backsteine<sup>17</sup> bilden nur die Schalen der Mauern, während der Kern aus Kiesel und Backsteinbruch mit viel Mörtel besteht. In unregelmäßigen Abständen gibt es ausserdem durchgehende Ausgleichlagen aus Backsteinen. Der Mauerverband ist ziemlich ungeordnet. Es kann einzig festgehalten werden, dass sich in

der Regel Läufer und Binder abwechseln, auf der Innenseite regelmäßiger als außen. Oft erscheinen zwei Binder oder zwei Läufer nebeneinander, manchmal auch drei. Die Backsteine sind materiell, verfahrenstechnisch, formal und bezüglich Formaten bei allen drei Bauten annähernd gleich. Die Längen schwanken im Bergfried zwischen 31 und 32 cm, im Palas zwischen 30 und 31,5 cm, in der Breite von 14 bis 16 cm beziehungsweise von 14,5 bis 15,5 cm und in der Höhe zwischen 6 und 7,5 cm beziehungsweise von 6 bis 7 cm. Verschiedentlich wurden die Sichtflächen der Backsteine scharriert, wobei diese Scharrierungen vor dem Versetzen der Backsteine erfolgte.

Es ist davon auszugehen, dass das Backsteinmauerwerk ursprünglich nicht verputzt, sondern auf Sicht berechnet war. Im Inneren ist das heute noch im Rittersaal im zweiten Obergeschoss des Palas zu sehen. Der Kontrast zwischen den beiden aus grünem Sandstein gefertigten Sitzbanknischenfenstern und dem anstoßenden roten Backstein ist augenscheinlich ästhetisch gewollt. Auf der Außenseite zeigt sich im Dachraum der Halle ein Teil der Ostfassade des Palas mit unverputztem Backsteinmauerwerk mit Fugenstrich. Bauforschungen im Jahr 2006 haben außerdem gezeigt, dass alle Außenfassaden des Bergfrieds eine flächig und überall erhaltene Verschmutzungsschicht auf

<sup>15</sup> Schweizer 1999. Die dendrochronologische Untersuchung ergab, dass die Deckenbalkenlage des dritten Obergeschosses, die gleichzeitig als Ankerbalkenlage des Dachstuhls darüber diente, Schlagdaten aus dem Herbst/Winter 1426/27 aufwies, während das Holz des Dachstuhls selbst ein Jahr später, nämlich im Herbst/Winter 1428/29 geschlagen worden war.

<sup>16</sup> Die dendrochronologischen Datierungen zeigten, dass der Umbau der Halle zu einem zweigeschossigen Gebäude durch Einzug einer Geschossbalkenlage um 1515 erfolgte (Schlagdaten Herbst/Winter 1513/14 und 1514/15), während der Dachstuhl noch jünger ist und Schlagdaten von Herbst/Winter 1544/45 aufweist.

<sup>17</sup> Die folgenden Angaben sind einem unpublizierten Bericht von Jürg Goll vom Ziegelei-Museum Cham ZG (<http://www.ziegelei-museum.ch>) vom 9. Dezember 2019 entnommen.

der Backsteinoberfläche aufwiesen, die älter war als alle Schlämmen, Tünchen und Verputze.<sup>18</sup> Auch dort fällt der Kontrast zwischen dem aus

Sandstein gefertigten rundbogigen Hochein-gang und dem anschließenden Backsteinmauerwerk ins Auge.

## Neue Erkenntnisse zur zähringischen Burg

Bis auf Details ist alles, was bisher vorgestellt wurde, seit 1985 bekannt und wurde nun nur noch dendrochronologisch bestätigt. Daneben gab es aber eine Reihe von neuen und überraschenden Erkenntnissen.

### *Die Frage der Burghkapelle*

Jürg Schweizer erkannte 1985 die Reste der auch aus den Schriftquellen bekannten Margaretenkapelle an der Innenseite der Nordringmauer, die er in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datierte. Er nahm an, dass es einen zähringischen Vorgänger gab und vermutete, die Westmauer – heute die Trennwand zwischen Lobby der Jugendherberge und Museumsbereich – gehöre in diese Zeit. Die Untersuchungen von 2019 zeigten aber, dass diese Westmauer kyburgischer Zeitstellung war und beim Bau des sogenannten Großen Kornhauses an der Ringmauer im Jahr 1749 alle mittelalterlichen Niveaus bis direkt auf die prähistorischen Strukturen abgeschert worden waren. Damit kann die Frage nach einer zähringischen Kapelle nicht beantwortet werden.

### *Eine große Filterzisterne in der Kernburg*

In der nordöstlichen Ecke der zähringischen Kernburg fand sich eine große in den Boden eingelassene Filterzisterne (Abb.5). Sie wies einen Innendurchmesser von rund 6 m und eine wohl analoge Tiefe auf. Die in den natürlichen Untergrund aus hartgepresstem Felsensand eingetieft, ungefähr runde Grube hatte Wände, die mit einem über 1 m starken Mauerwerk ausgekleidet waren, das oben mit einer flach abgestrichenen Mauerkrone endete. Auf

der Innenseite war sie mit einer 20 cm starken Lehmschicht versehen. Das Grubeninnere war mit einem Filterkörper aus Kies und Sand gefüllt. Eine in der Mitte befindliche Ausrissgrube verwies auf den bei der Aufgabe der Anlage entfernten zentralen Schöpfschacht. Ferner fand sich ein aus Steinen und Holz gefügter Kanal, der vom ehemaligen Schöpfschacht nicht nur durch den Filterkörper verlief, sondern nach Norden durch die Ringmauer hindurch. An einer Stelle war er oben offen, wahrscheinlich zur Aufnahme von Holzkäneln, die das Dachwasser in die Zisterne leiteten. An diesem Punkt wies der Kanal einen Knick auf; gegen Süden hatte er ein Gefälle zum Schöpfschacht, gegen Norden hin eines durch die Mauer hindurch. Dank dieser Konstruktion diente der Kanal auch als Überlauf bei voller Zisterne. Der Filterkörper wurde oben mit einem Mörtelgussboden abgedeckt, der rund 120 cm unter dem zähringerzeitlichen Burghofniveau lag. Das Fassungsvermögen der Zisterne dürfte rund 20 000 bis 30 000 l Wasser betragen haben.<sup>19</sup>

### *Die zähringische Ringmauer Nord und der Hof der Kernburg*

Der heutige Nordflügel des Schlosses Burgdorf besteht aus der kyburgerzeitlichen Ringmauer, die mit zwei halbrunden Türmen und einem rechteckigen Torturm verstärkt wird. An der Innenseite angebaut erstreckt sich über eine Länge von fast 60 m das sogenannte Große

---

<sup>18</sup> Untersuchungsdokumentation ADB, 068.110.2006, Burgdorf, Schloss, Bergfried.

<sup>19</sup> Kill 2009; Gleue 2008.

Kornhaus von 1749. Hier befindet sich heute im Erdgeschoss das Restaurant, die Rezeption und die Lobby einer Jugendherberge, in den zwei Geschossen darüber liegen die Zimmer.

Die archäologischen Untersuchungen von 2018 und 2019, die vor allem auf diesen Bereich fokussiert waren, haben gezeigt, dass sich die zähringische Ringmauer Nord (Abb. 6.1) an der Stelle des noch heute bestehenden kyburgischen Nachfolgers (Abb. 6.7) erhob.<sup>20</sup> Sie war stellenweise erhalten, allerdings nur noch in Form von Resten der südseitigen, aus Kieselbollen bestehenden Schale und nur bis auf die Höhe des Bodenniveaus. Wahrscheinlich war die zähringische Mauer in kyburgischer Zeit ersetzt worden, weil sie weniger monumental, noch ohne Türme war und der Verteidigungsgraben auf der Aussenseite weniger tief reichte.

Ausserdem zog diese zähringerzeitliche Mauer nicht so weit nach Osten wie ihre kyburgische Nachfolgerin. Sie dürfte unmittelbar östlich der Zisterne nach Süden umgeknickt und von da über die Grabungsgrenze hinaus nach Süden verlaufen sein (Abb. 6.2). Dies führt zur Hypothese, diese Mauer habe den Hof der zähringerzeitlichen Kernburg im Osten begrenzt. Der Hof wäre in diesem Fall weniger groß gewesen als der heutige und hätte sich weniger weit nach Osten erstreckt.

Es zeigt sich, dass die Schichtverhältnisse westlich und östlich dieser mutmaßlichen Ostmauer der Kernburg gänzlich unterschiedlich sind: Während auf der Westseite gewachsener Boden auf einer Höhe von 586,6 m ü.M.<sup>21</sup> liegt und die erhaltene Mauerfront als gegen das Anstehende gemauerte Fundamentmauerwerk erscheint, zieht auf der Ostseite Auffüllungsmaterial an die Mauer. Eine 3 m tiefe Sondage in diesem Bereich erreichte weder Mauerfuß noch Außenniveau. Ausserdem war deutlich erkennbar, dass die Ostseite der Mauerfront mit einer Schale aus behauenen Sandsteinen auf Sicht gefügt war.

War das die zähringerzeitliche ostseitige Abschlussmauer der Burg, war diese damals also flächenmäßig kleiner? Es gibt Befunde, die gegen eine solche Schlussfolgerung sprechen.



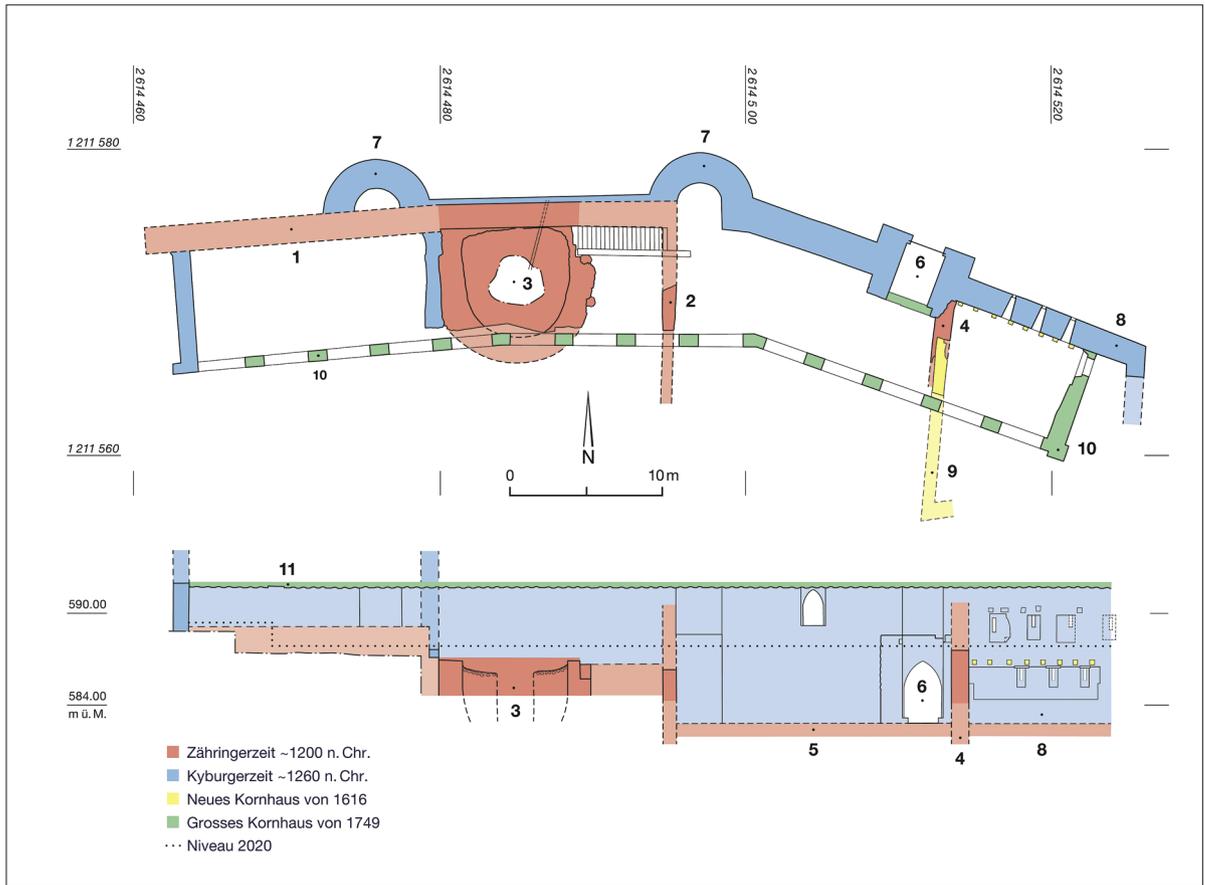
5 Die zähringerzeitliche Filterzisterne. Deutlich erkennbar sind der Mörtelboden, der den Filterkörper überdeckt, und in der Mitte der Ausbruch des entfernten Schöpfschachts. Blick von Nordosten (Aufnahme 2018).

#### *Eine Vorburg mit eigenem Tor im Osten?*

Am Ostende der heutigen Burg besteht noch heute ein 1749 im oberen Teil gekappter und unter ein Dach mit dem damals errichteten Kornhaus genommener, im Grundriss rechteckiger Turm. Es weist ein 2,3 m breites und fast 4 m hohes, spitzbogiges, später zugemauertes Portal auf; 1964 entfernte man die Zumauerung. Heute ist das Portal mit einem Gitter verschlossen, das einen Einblick in die offene Torkammer erlaubt, die nach hinten mit einer neuzeitlichen Mauer verschlossen ist. Aufgrund der Machart des Mauerwerks, Bossenquadern, und dem Verband mit der Ringmauer ist klar, dass dieser

<sup>20</sup> Die von Jürg Schweizer postulierte typologische Datierung in kyburgische Zeit konnte aufgrund von <sup>14</sup>C-Datierungen bestätigt werden, allerdings erlauben die sigma2-Daten zwischen 1222 und 1275 keine Zuordnung zur älteren oder jüngeren Linie der Kyburger. BE-10937 und BE-10938: 774 und 775 ±19 BP. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Datierung des Probenmaterials erfolgte am AMS LARA Labor der Universität Bern. Kalibrierung: Oxcal v4.3.2 (Bronk Ramsey 2017); r:5; IntCal 13 atmospheric curve (Reimer u. a. 2013).

<sup>21</sup> Das Niveau des heutigen gepflasterten Hofes liegt auf 587,7 m ü.M.



6 Grundriss und Ansicht der 2018 und 2019 untersuchten Bereiche Ringmauer und Großes Kornhaus (vereinfacht und mit Konzentration auf die Befunde der Zähringer- und der Kyburgerzeit). Rot: zähringische Bauphase; blau: kyburgische Bauphase; gelb: Neues Kornhaus von 1616; grün: Großes Kornhaus von 1749; Punktlinie: aktuelles EG-Niveau 2020; 1: zähringische Ringmauer Nord und zähringische Kernburgmauer Ost, Grenze zwischen höhergelegener Kernburg und tiefergelegener Vorburg; 2: Zisterne; 3: westseitige Fassadenmauer eines zähringischen Gebäudes als Vorgänger von Gebäude 8; 4: mutmaßliches Hofniveau der Vorburg Ost; 5: kyburgisches Turmtor; 6: bestehende kyburgische Ringmauer mit Halbrundtürmen; 7: kyburgisches Gebäude in der Vorburg Ost; 8: Neues Kornhaus von 1616; 9: bestehendes Großes Kornhaus von 1749, seit 2020 Restaurant, Rezeption und Lobby der Jugendherberge; 10: bestehende Deckenbalkenlage des Erdgeschosses im Großen Kornhaus.

Torturm zur kyburgischen Bauphase gehört (Abb. 6.6 und 7).

Lage und Position dieses Torturms und vor allem des Portals sind merkwürdig und bisher nicht wirklich geklärt. Der Fußboden der Torkammer liegt nämlich auf einer Höhe von 582,93 m ü.M. – und rund 4,7 m unterhalb des Niveaus des heutigen Schlosshofs. Jürg Schweizer nahm damals an, dieses Tor sei im Rahmen einer Planung entstanden, die nur ansatzweise umgesetzt worden sei, und das Tor sei deshalb

nie in Gebrauch gestanden, sondern bald zu einem Kellerraum umfunktioniert worden.<sup>22</sup> Tatsächlich diente die Torkammer während Jahrhunderten als Keller.

Unsere Untersuchungen am Tor, in der Torkammer und die Ausgrabungen südlich davon zeigten, dass dieses Tor sehr wohl intensiv in Benutzung gewesen war und wohl erst 1616, beim Bau des sogenannten Großen Kornhauses,<sup>23</sup> verschlossen wurde. Und: Es gab keinerlei Spuren, die auf eine Rampe oder eine andere Vorrich-

tung hindeuteten, die es erlaubt hätte, den Niveauunterschied von fast 5 m zwischen Tor und heutigem Burghof zu überwinden.

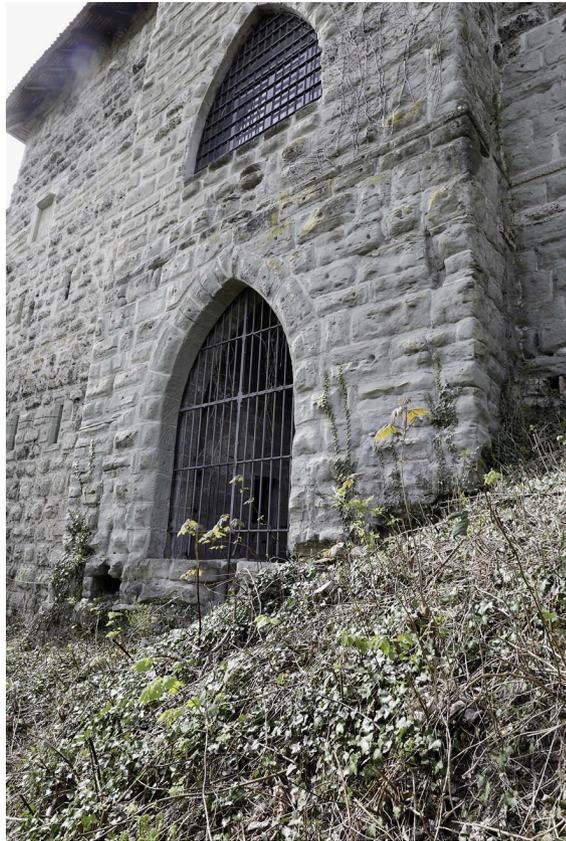
Wir schließen daraus, dass in kyburgischer Zeit östlich der Kernburg ein Bereich bestand, der mit einem Niveau von vielleicht 583 m ü.M. rund 4,7 m tiefer lag als diese und über das erhaltene kyburgische Turmtor in der Ringmauer betreten werden konnte: eine ostseitige Vorburg (Abb. 6.5).

Die Grabung auf der Innenseite des Torturms förderte darüber hinaus eine weitere tiefreichende und wahrscheinlich auf dem Niveau der postulierten Vorburg fußende Mauer zutage (Abb. 6.4). Sie verlief ungefähr im rechten Winkel auf den kyburgischen Torturm zu und wurde dort vom Turmmauerwerk des Torturms durchschlagen. Aus diesem Grund und wegen ihrer Machart ist davon auszugehen, dass sie zur zähringischen Bauphase gehört. Könnte es sich dabei um die östliche Abschlussmauer der postulierten Vorburg handeln?

Damit liegt der Schluss nahe, diese Vorburg bereits in die Zeit der zähringischen Anlage zu datieren. Falls dem so ist, erscheint es gut vorstellbar, dass bereits in dieser Zeit ein Tor als Vorgänger des kyburgischen Turmtors bestand. Darüber hinaus kann angenommen werden, dass es in der zähringerzeitlichen Mauer, die die Kernburg gegen Osten schloss, ebenfalls ein Tor gab, das Kernburg und Vorburg Ost miteinander verband, analog zu dem noch heute bestehenden Tor zwischen Kernburg und Vorburg West.

#### *Ein Gebäude als Ostabschluss der Vorburg Ost?*

Die kyburgische Ringmauer endet nicht beim genannten Torturm, sondern erstreckt sich 13 m weiter nach Osten. Dort knickt ihr unterer Teil nach Süden ab; ein Sandsteinquader-Eckverband markiert die Stelle. Im oberen Bereich endet die Mauer mit einer Abbruchkante (Abb. 6.8). Zwei Reihen von heute teilweise zugemauerten Schlitzfenstern belegen, dass auf der Innenseite dieses Mauerabschnitts in kyburgischer Zeit ein wohl dreigeschossiges Gebäude stand (Abb. 8). Der unterste Raum im Sockel ist noch erhalten,



7 Der kyburgische Torturm. Die spätere Zuzumauerung wurde 1964 entfernt und durch ein Gitter ersetzt. Die Öffnung darüber entstand 1885, als man den originalen Entlastungsbogen zum Fenster umfunktionierte und das Mauerwerk darunter herausbrach (Aufnahme 2019).

heute ein gewölbter Keller im 1749 errichteten sogenannten Großen Kornhaus.<sup>24</sup> Die unterste Reihe von drei Schlitzöffnungen, deren innere Fensternischen bei 585,14 m ü.M. ansetzen, lassen einen kellerartigen Raum mit hochliegenden Fenstern und einem Bodenniveau unter 584,23 m ü.M. annehmen – wohl bei ungefähr 583 m ü.M., auf dem Niveau des postulierten

<sup>22</sup> Schweizer 1985, S. 128 und 131–134. Ich hatte 2003 diese Interpretation in meiner Dissertation übernommen und sie noch mit dem Tod des letzten Kyburgers verknüpft (Baeriswyl 2003, S. 311 f.).

<sup>23</sup> Schweizer 1985, S. 87 f.

<sup>24</sup> Schweizer 1985, S. 150 f.



8 Nordfront des Schlosses Burgdorf. Im Vordergrund der später gekappte kyburgische Torturm und links davon die Reste des dreigeschossigen Gebäudes aus der kyburgischen Bauphase. Blick nach Südwesten.

Hofs der Vorburg (Abb.6.8). Dieser kellerartige Raum existiert übrigens noch heute – als sekundärer Keller des heutigen Gebäudes an dieser Stelle. Das Geschoss darüber ist heute Teil des Erdgeschosses des Großen Kornhauses; erkennbar sind außen vier ursprüngliche und einige nachträgliche Fensteröffnungen, die auf der Innenseite Nischen ausbilden, die wohl mit Sitzbänken ausgestattet waren.

Der ganze Bereich ist mehrfach massiv umgebaut worden. Das erste Obergeschoss zeichnet sich auf der Außenseite durch ein vielleicht originales, heute vermauertes Rechteckfenster aus. Die verputzte Innenseite konnte nicht untersucht werden. Im Geschoss darüber gibt es zwei originale Querscharten, die wohl der Entsorgung von Dachwasser dienten. Es ist anzunehmen, dass es darüber einen Zinnenkranz und einen dahinter verlaufenden Wehrgang

gab und dass das Dach erst dahinter ansetzte – und deshalb eine Dachentwässerung durch die Mauer notwendig war.<sup>25</sup>

Wir postulieren, dass dieses Gebäude einen zähringerzeitlichen Vorgänger hatte. Wir nehmen an, dass die zähringerzeitliche Mauer unmittelbar östlich des Tors nicht den Ostabschluss der Vorburg Ost bildete, sondern dass sie eher als unterster Teil der Westfassade eines Gebäudes zu interpretieren ist – eben eines Vorgängers des kyburgischen Nachfolgers.

<sup>25</sup> Vergleichbarer Befund am großen Turm von Schloss Thun BE um 1200 (Baeriswyl 2019) und am Bergfried von Schloss Spiez BE um 1245 (Schweizer/Hüssy 2015, S.37).

*Die Vorburg West*

Die zähringerzeitliche Kernburg wird gegen Westen von Bergfried und Palas abgeschlossen; zwischen diesen ist eine Mauer mit einem Portal eingespannt. Beides wurde vielfach verändert, aber nach den Untersuchungen von Schweizer zähringerzeitlich.<sup>26</sup> Der ursprüngliche Portalbogen, der auf ein höher als heute gelegenes Tor hinweist, ist noch heute sichtbar.

Zur Vorburg West liegen keine neueren Untersuchungsergebnisse vor. Jürg Schweizer nahm 1985 an, die nördliche Ringmauer seit vorzähringisch. Belege dafür fehlen, da die Mauer bislang nie untersucht werden konnte. Die wenigen Reste der zähringerzeitlichen Ringmauer im Bereich der Kernburg zeigen aber, dass die Machart mit Kieselbollen kein Argument für eine vorzähringische Entstehung sind.

Der heutige Torturm mitsamt westseitigem, zweigeschossigem Annex ist ein Neubau von 1559 auf dem Sockel eines Vorgängerturms unbekanntes Alters. Sein Grundriss misst rund 13–13,5×12–15 m. Schweizer hielt ihn aufgrund des megalithischen Mauercharakters für vorzähringisch, allerdings werden Türme dieser Machart heute eher etwas jünger datiert, so dass eine Entstehung um 1200, also als Element der zähringischen Burg durchaus wahrscheinlich ist (Abb. 9).<sup>27</sup> Ungeklärt bleibt allerdings seine Funktion; natürlich diente er als Torturm, aber das kann nicht der einzige Zweck gewesen sein, dazu ist er im Vergleich zu anderen Tortürmen von Burgen des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts viel zu mächtig – das Normalmaß eines Bergfrieds dieser Zeit zeigt der benachbarte, ebenfalls zähringerzeitliche Bergfried der Kernburg mit einem Grundriss von 8,5×8,5 m.

Das Westtor der Kernburg belegt grundsätzlich, dass es bereits in der zähringischen Bauphase einen Burgzugang von Westen gab. Damit erscheint es sehr wahrscheinlich, dass auch eine Vorburg West bestand. Postuliert wird, dass die nördliche Vorburg-Ringmauer und der mächtige Torturm Bauten der zähringerzeitlichen Burg waren.



9 Die Vorburg West mit Torturm und Anbau von 1559 auf dem Sockel eines mittelalterlichen Vorgängergebäudes (Aufnahme 2019).

*Kernburg und zwei Vorburgen –  
Herzogsburg und Burgmannensitze?*

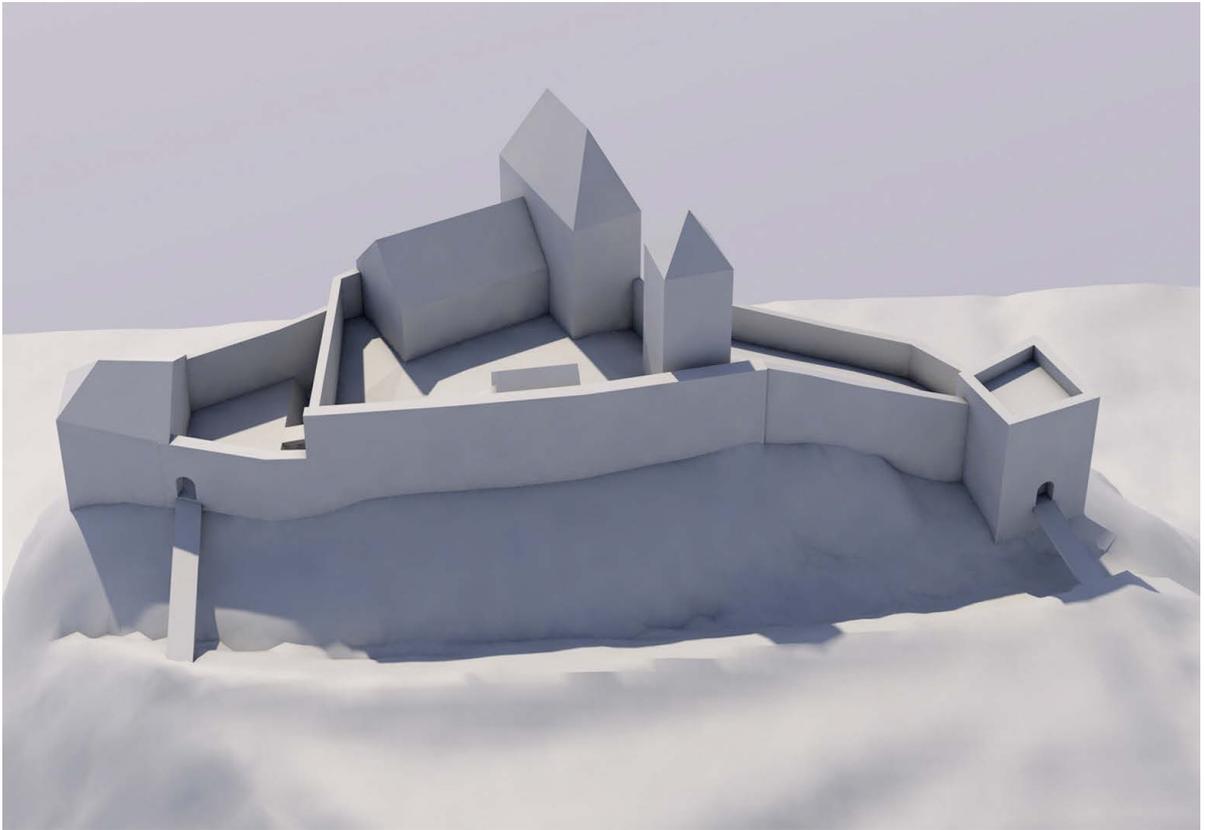
Burgdorf ist eine zähringische Gründungstadt, die um 1200 entstand. Gegenüber anderen Stadtgründungen dieser Dynastie zeichnete sich der Ort durch seine Ausstattung mit einer pfalzartigen „Residenzburg“ aus. Es ist zu vermuten, Burgdorf sei von Herzog Bertold V. als Zentrumsort im geplanten zähringischen „Herzogtum Burgund“ vorgesehen gewesen.<sup>28</sup> Zu diesem Zentrumsort gehörte eine entsprechende Burg. Sie entstand, wie Jürg Schweizer überzeugend nachweisen konnte, in einem Zug und nach einheitlichem Bagedanken um 1200.<sup>29</sup> Ein wesentlicher Aspekt ist das repräsentative Erscheinungsbild der backsteinernen

<sup>26</sup> Schweizer 1985, S.145.

<sup>27</sup> Schweizer 1985, S.141; Reicke 1995; Schmitt 2010.

<sup>28</sup> Heinemann 1983, S.54; Baeriswyl 2003, S.39f.; Zotz 2018.

<sup>29</sup> Schweizer 1985; Schweizer 1990.



10 Kubenmodell der zähringischen Burg um 1200. Mittig die Kernburg mit Bergfried, Palas und Halle, ost- und westseitig je eine Vorburg mit einem Burgmannensitz. Blick von Norden. Studie für ein seit 2020 im Schlosshof stehendes, aus Beton gegossenes Kubenmodell der Burg.

Großbauten, etwas, das es zu dieser Zeit in dieser Region sonst nicht gab. Aber auch sonst geht sie über den für diese Zeit üblichen architektonischen Bestand einer „klassischen“ Hochadelsburg hinaus. Das großzügige Raumangebot mit mehreren Sälen und der Halle sollte höfisches Leben am zentralen Ort des geplanten Herzogtums ermöglichen.

Vermutlich gehörte zu einer Anlage dieser Rangordnung noch etwas, was bisher wenig im Fokus der schweizerischen Burgenforschung stand: Burgmannensitze. Sogenannte Burgmannen waren an eine bestimmte Burg gebundene Ministerialen, die als Gruppe von einem hochadligen oder königlichen Burgherrn mit der Aufgabe der Burghut betraut waren.<sup>30</sup> Sie hatten in der Regel eine Residenzpflicht und lebten aus diesem Grund mit ihren Familien und Gesinde

in der Burg. Die Burgmannen erhielten dafür ein nicht verleihbares Dienstlehen (Burglehen) und in der Burg gelegene Wohnsitze von hofartiger Größe, die herrschaftliche Baumerkmale wie Obergeschosse, Schmuckformen an Türen und Fenstern, Aborte und Kamine aufwiesen. In den Schriftquellen werden diese ritterlichen Vasallen „*castellani*“, „*castrenses*“ oder „*borchmanné*“ genannt und sind seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts fassbar. Ihre ursprüngliche Funktion verlor sich schon gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts; an ihre Stelle traten Amtsleute, die oft ebenfalls den Titel Kastellan trugen, mit besoldeten Knechten.

<sup>30</sup> Koehne 1926; Schulze 1985, Bd.1, S.76f. und Bd.2, S.110–115; Rödel 1979; Biller 2004; Rödel 2009.

Burglehen sind von mehreren Burgen im Gebiet der heutigen Schweiz fassbar, so etwa dasjenige des Konrad von Falkenstein, dem als sanktgallisch-äbtischer Ministeriale 1251 die Burg Grimmenstein SG als Burglehen vergeben wurde.<sup>31</sup> Man gewinnt aus den Schriftquellen allerdings den Eindruck, alle diese Burglehensnehmer seien jeweils allein für die Bewachung der Burg zuständig gewesen; Gruppen von Burgmannen, wie sie die Quellen etwa für die Burg Girbaden im Elsass<sup>32</sup> oder die Marksburg bei Braubach<sup>33</sup> am Mittelrhein nennen, sind aus dem Gebiet der heutigen Schweiz bisher nicht bekannt – oder sie sind nicht als solche interpretiert worden. So hat Thomas Biller 2011 in seinem Aufsatz zur staufischen Königsburg Grasburg BE auf die mögliche Rolle von Burgmannen und die Existenz entsprechender Burgmannensitze auf Burgen in der heutigen Schweiz aufmerksam gemacht.<sup>34</sup>

Analog zum Befund auf der etwa 20 bis 30 Jahre jüngeren Grasburg soll hier für Burgdorf die Hypothese aufgestellt werden, die beiden Vorburgen mit ihren postulierten Steinbauten seien als zähringische Burgmannenhöfe zu interpretieren, die die den Herzögen vorbehaltene Kernburg auf beiden Seiten flankierten und beschützten (Abb.10). Der östliche Burgmannensitz hätte sich direkt neben dem ostseitigen Tor befunden, der westliche hätte gleichzeitig als westseitiges Turmtor gedient.<sup>35</sup> Weitere Burgmannen – und vielleicht ein Teil des Gesindes? – dürften auf dem sogenannten Alten Markt gelebt haben, einem der Burg vorgelagerten, ummauerten und von der um 1200 entstandenen Stadt durch einen Graben getrennten Areal. In dem vom 13. bis ins 15. Jahrhundert geführten Jahrzeitbuch der Stadtpfarrkirche sind auf dem Alten Markt denn auch mehrere

Ministerialen verzeichnet, wobei die Lokalisierung nicht ausschließt, dass die eine oder andere der Genannten in der Burg selbst lebte. Ausgrabungen und Bauuntersuchungen brachten am Alten Markt turmartige Steinbauten zum Vorschein, so direkt vor dem westseitigen Burgtor zum einen und im sogenannten Truberhaus zum anderen,<sup>36</sup> die am wahrscheinlichsten als Burgmannensitze interpretiert werden können.

Eine vergleichbare Situation bestand wahrscheinlich in Thun: eine Burgmannensiedlung auf dem Schlossberg, dort sogar mit Kirche, und am Westende die um 1200 von Herzog Bertold V. von Zähringen errichtete Burg.<sup>37</sup> Anderswo wäre über mögliche Burgmannensitze nachzudenken, etwa in Spiez oder auf der Lenzburg.<sup>38</sup>

<sup>31</sup> Steinhauser-Zimmermann 2004.

<sup>32</sup> Biller 2004, S.7–9.

<sup>33</sup> Schulze 1985, S.114.

<sup>34</sup> Biller/Heege 2011. Ich äusserte zwar in meiner Dissertation die Vermutung, dass die Siedlung „Alter Markt“ in Burgdorf als Burgmannensiedlung gedient habe, führte dies aber nicht weiter aus (Baeriswyl 2003, S.47).

<sup>35</sup> Vielleicht ist es kein Zufall, dass 1175 (siehe Anm.7) ein Albertus de Porta als Zeuge aus Burgdorf genannt wird.

<sup>36</sup> Baeriswyl 2003, S.317f. (Fundstelle 9) und S.322f. (Fundstelle 12).

<sup>37</sup> Baeriswyl 2015.

<sup>38</sup> Inwiefern die Gruppen von Ministerialen, die in der Frühzeit einer Gründungsstadt diese beschützten und als Schultheissen und Richter amtierten, als eine Art von Burgmannschaft mit Residenz in der „Großburg“ Stadt interpretiert werden können, ist eine Frage, die schon Carl Koehne gestellt hatte. Für die Stadt Bern wären beispielsweise die Herren von Egerdon, von Erlach und von Bubenberghausen zu nennen, wobei Letztere mit den Bubenberghäusern auch einen entsprechend repräsentativen Stadthof besaßen (vergleiche Baeriswyl 2003, S.186–189; Boschetti-Maradi/Roth-Heege 2003, S.284–286).

## Literaturverzeichnis

- Baeriswyl, Armand: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30). Basel 2003.
- Baeriswyl, Armand: Burgdorf und Thun – im Schatten der Zähringer?; in: Niederhäuser 2015, S.203–210.
- Baeriswyl, Armand: Der zähringische grosse Turm im Schloss Thun (CH) – Ein Saalbau in Turmform?; in: Büren, Guido von/Goer, Michael (Hrsg.): Burgen, Schlösser, Häuser. Festschrift für G. Ulrich Grossmann zum 65. Geburtstag (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Sonderband 6). Petersberg 2019, S. 8–19.
- Baeriswyl, Armand u. a.: Burgdorf, Schloss. Ein Schloss im Wandel; in: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2019, S. 63–67.
- Biller, Thomas: Burgmannensitze in Burgen des deutschen Raumes; in: Ettel, Peter/Flambard Héricher, Anne-Marie (Hrsg.): La basse-cour. Actes du colloque international de Maynooth (Irlande), 23–30 août 2002 (Château Gaillard 21). Caen 2004, S. 7–16.
- Biller, Thomas/Heege, Andreas: Die Grasburg. Eine spätstaufische Reichsburg in der Nordwestschweiz; in: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2011, S. 171–190.
- Boschetti-Maradi, Adriano/Roth-Heege, Eva: Wohnen und Alltag; in: Schwinges, Rainer C. (Hrsg.): Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt (Berner Zeiten [1]). Bern 2003, S. 282–299.
- Bronk Ramsey, Christopher/Plicht, Johannes van der/Weninger, Bernhard: 'Wiggle Matching' Radiocarbon Dates; in: Radiocarbon 43, 2A, 2001, S. 381–389 (<https://doi.org/10.1017/S0033822200038248>).
- Dubler, Anne-Marie: Die Region Oberaargau. Entstehung, Begriff und Umfang im Wandel der Zeit; in: Jahrbuch des Oberaargaus, 2001, S. 74–114.
- Fontes Rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen bis 1390, 10 Bände. Bern 1883–1956.
- Gleue, Axel W.: Wie kam das Wasser auf die Burg? Vom Brunnenbau auf Höhenburgen und Bergvesten. Regensburg 2008.
- Heinemann, Hartmut: Untersuchungen zur Geschichte der Zähringer in Burgund, Erster Teil; in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 29, 1983, S. 42–192.
- Hlawitschka, Eduard: Zur Herkunft und zu den Seitenverwandten des Gegenkönigs von Rheinfelden. Genealogische und politisch-historische Untersuchungen; in: Weinfurter, Stefan/Kluger, Helmuth (Hrsg.): Die Salier und das Reich, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung. Sigmaringen 1991, S. 175–220.
- Kamp, Hermann: Burgund. Geschichte und Kultur (Beck'sche Reihe 2414). 2. Auflage, München 2011.
- Kill, René: Filterzisternen auf Höhenburgen des Elsass; in: Burgen und Schlösser 50, 2009, S. 148–156.
- Koehne, Carl: Burgen, Burgmannen und Städte. Ein Beitrag zur Frage der Bedeutung der ländlichen Grundrenten für die mittelalterliche Stadtentwicklung; in: Historische Zeitschrift 133, 1926, S. 1–19.
- Mojon, Luc: Zur frühen Geschichte von Kirchberg; in: Burgdorfer Jahrbuch 1966, S. 126–128.
- Niederhäuser, Peter (Hrsg.): Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 82; Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 179). Zürich 2015.
- Parlow, Ulrich: Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, 50). Stuttgart 1999.
- Reicke, Daniel: „Von starken und grossen flüejen“. Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22). Basel 1995.
- Reimer, Paula J. u. a.: IntCal13; in: Radiocarbon 55, 4, 2013, S. 1869–1887.

Rödel, Volker: Reichslehenswesen, Ministerialität, Burgmannschaft und Niederadel. Studien zur Rechts- und Sozialgeschichte des Adels in den Mittel- und Oberrheinlanden während des 13. und 14. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 38). Darmstadt/Marburg 1979.

Rödel, Volker: Die Burg als Gemeinschaft. Burgmannen und Ganerben, in: Clemens, Lukas/Schmitt, Sigrid (Hrsg.): Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. (Archäologie und Geschichte, interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1). Trier 2009, S. 109–140.

Schmitt, Reinhard: Der Bergfried – Ein wehrhaftes Statussymbol des Burgherren: in: Grossmann, G. Ulrich/Ottomeyer, Hans (Hrsg.): Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“. Dresden 2010, S. 158–167.

Schweizer, Jürg: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land, Bd. 1: Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75). Basel 1985.

Schweizer, Jürg: Das zähringische Burgdorf; in: Schmid, Karl/Schadek, Hans (Hrsg.): Die

Zähringer, Bd. 3: Schweizer Vorträge und neue Forschungen (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 3). Sigmaringen 1990, S. 15–24.

Schweizer, Jürg: Der bernische Schlossbau im 15. Jahrhundert; in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 8, 2003, S. 32–44.

Schweizer, Jürg/Hüssy, Annelies: Schloss und Schlosskirche Spiez (Schweizerische Kunstführer 961–962). Bern 2015.

Steinhauser-Zimmermann, Anna Regula: Grimmenstein (SG); in: Historisches Lexikon der Schweiz. Version vom 25.05.2004 (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011352/2004-05-25/>; Aufruf am 22.9.2020).

Schulze, Hans K.: Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, 2 Bände. Stuttgart/Berlin 1985.

Utz Tremp, Kathrin: Histoire de Fribourg, Bd. 1: La ville de Fribourg au Moyen Âge (XIIe–XVe siècle) (Collection Focus 19). Neuchâtel 2018.

Zotz, Thomas: Die Zähringer. Dynastie und Herrschaft (Urban-Taschenbücher 776). Stuttgart 2018.

## Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Philippe Johner, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Sommer 2019

Abbildung 2 und 3: Eliane Schranz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2003

Abbildung 4: Badri Redha, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2001

Abbildung 5: Marco Amstutz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2018

Abbildung 6: Christine Rungger, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Abbildung 7: Marco Amstutz, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Abbildung 8 und 9: Philippe Johner, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Abbildung 10: Rekonstruktion Joe Rohrer, Luzern ([www.bildebene.ch](http://www.bildebene.ch))